

Wochenblatt für Wilsdruff

Ercheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 10 Mk. frei im Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. auch die Post und unsere Landausträger bezogen.

und Gegend.

Amts-Blatt



Für die königliche Amtshauptmannschaft Weissen, in Wilsdruff sowie für das königliche

für das königliche Amtsgericht und den Stadt-Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff
Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Sauerwitz, Helbigsdorf, Herringswalde mit...
Raufbach, Reffelsdorf, Reinschönberg, Ripphausen, Sampersdorf, Simbach, Vogen, Müllig-Rothsch, Woborn, Wunzig, Wenzschen, Niederwartha, Oberwartha, ...
bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligshaus, Sora, Stehbach bei Reffelsdorf, ...
Laudenheim, Müllendorf, Unterkdorf, Weitzdorf, Wilsberg, Wölmen

Mit laufender Unterhaltungs-Roman-Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unser Heimatland“
Druck und Verlag von Arthur Schönte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärner, Wilsdruff

Nr. 113. Sonnabend, den 2. Oktober 1915. 74. Jahrg.

Vom 4. bis 16. Oktober d. J. sollen die Schornsteine im hiesigen Stadtbezirk gereinigt werden.
Wilsdruff, am 1. Oktober 1915. Der Stadtrat.

Fortsetzung des amtlichen Teiles in der Beilage.

Das große Völkerringen.

Hindenburgs Geburtstag.

[Zum 2. Oktober.]

Wann Deutschland steht heute, dem hochverehrten Generalfeldmarschall seine Geburtstagswünsche darbringend, hinter keinem Kaiser, der es selbst an Ehrungen und Auszeichnungen militärischer wie persönlicher Art für seinen reichbewährten Mitarbeiter nicht hat mangeln lassen.



64 Jahre und an diesem 2. Oktober dahingegen seit Paul Ludwiga Hans Anton v. Benedendorff und Hindenburg in Polen als Sohn des Leutnants und Adjutanten Benedendorff und Hindenburg und seiner Gattin Louise, der Tochter des Hofener Generalarztes Schwidart, das Licht der Welt erblickte.

Schlicht spricht die Geburtsanzeige in der Berliner Zeitung von der stiftlichen Verbindung der geliebten Frau von einem „munteren und kräftigen“ Sohne. Und in der Tat — aus diesem munteren und kräftigen Sohne ist in rascher hingebender Arbeit im Dienste seines Königs und Vaterlandes ein Mann geworden, als dessen besondere Eigenschaften wir auch heute noch die Attribute seiner ersten Lebensstunden, Munterkeit und Kraft, mit vollem Recht bezeichnen dürfen. Von ihm gilt jedenfalls auch das Wort des Dichters:

Wie an dem Tag, der dich der Welt verlieh.
Die Sonne stand zum Grabe der Planeten,
Bist alsobald du lachst und fort gehst
Nach dem Gele, wonach du angetreten ...
Von seiner „Munterkeit“ sind Alle Zeugen, die den ungemein rührigen und beweglichen Mann schon aus nächster Nähe kennenlernten durften. Die Bevölkerung der Dismark hat diesen Vorzug monatlang genossen und hier bei ihren täglichen Bahneuhungen neben dem hervorragenden Meister der Kriegskunst auch den Menschen schäken gelernt. Was nun seine „Kraft“ anbelangt, so braucht's wohl an dieser Stelle keiner besonderen Belege für die Betätigung dieser zweiten, an ihm so rühmlichen Eigenschaften. Wir alle, die wir diese weltbewegenden Ereignisse mit durchlebten, wir haben in freudigem Gedenken die Taten dieses Mannes in Polen und in Masurienland, seine genial angelegten und meisterlich durchgeführten Offensiven, seinen wunderbaren Frühling einmarsch in den Ostseeeprovinzen und seine Berückung der russischen Festungssperren. Aus östlicher Erde entsprossen, war er von der Vorbereitung dazu erwählt, die östliche Erde zu erretten aus Feindesnot und zu bewahren für alle Zeiten vor der Überflutung durch die moskowitischen Horden. Wie er sich dieser weltgeschichtlich denkwürdigen Aufgabe entledigte, wissen wir: wuchtig lauten in Polen wie an der ostpreussischen Grenze seine Schläge auf die russischen Heeresmassen hernieder und verleiteten der russischen Dampfmasse gründlich ihre fernere Betätigung. Erst vor kurzem wurde seiner Kriegskunst indirekt ein ehrendes Zeugnis ausgestellt, indem sein russischer Gegenspieler, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch mit seiner ganzen Kriegsweltlichkeit Banterot ansetzte und sich in das Joch kaukasischer Wizekönigsherrschaften stückte.

So schlagen alle deutschen Herzen höher, wenn der Name Hindenburg genannt wird, denn seine Ruhmes-taten zeigen unermesslich für seine Größe und sie werden

fortwirken in die fernsten Zeiten. Noch können wir ihre Folgen heute, wo wir noch mitten in den Ereignissen stehen, nicht ermessen. Und doch wäre das Bild seines Heldentums nicht vollkommen, wenn wir nicht auch der echt menschlichen Größe gedächten, die den Kriegsmann auszeichnet und mit dazu beiträgt, ihn unserem Herzen näher zu bringen. Mit allen seinen hohen, überragenden Geistesgaben betrachtet er sich doch nur als das Werkzeug eines höheren Willens, der ihn zum Dienst am Vaterland geweiht hat. In wahrhafter, aus diesem Gefühl heraus geborener Bescheidenheit weist er stets alle, die ihm ihre Wünsche darbringen, darauf hin, daß alle seine Erfolge einzig nur durch die ausdauernde Mitwirkung seiner unvergleichlichen, einträglichen Soldaten ermöglicht und errungen seien, die zu führen er sich zu hohem Glück und zu großer Ehre anrechnet. Ein schöner Zug seines Wesens, der ihn zu seinen Soldaten in ein inniges, nicht nur auf Autorität und Disziplin gegründetes, sondern in erster Linie auf freiem Willen und einbringendem Verständnis beruhendes Vertrauensverhältnis geleitet hat, das nicht zuletzt auch auf der Erkenntnis beruht, daß der Feldmarschall — im Gegensatz zu seinem Ex-Voriner — so viel und so lange, wie sein Gewissen es nur zuläßt, mit dem Einfluß von Menschenleben zurechtkommt.

1847 bis 1915. . . Welch weltumwälzendes Geschehen dirgt dieser Zeitabschnitt, welche grundlegende Veränderungen im europäischen Staatenleben und vor allem auch im Schicksal des deutschen Volkes selbst! Das muß unserm Feldmarschall so recht zum Bewußtsein gekommen sein, als er am ersten Weihnachtstage 1914 mit seinem Stabe dem Gottesdienst in der Garnisonkirche zu Polen beiwohnte, in demselben Gotteshaus, wo einstmal seine Mutter, Louise konfirmiert, wo seine Eltern den geistlichen Segen zu dem glücklichen Eheband empfingen, dem ein Heldensohn entsproß. Gewaltige Arbeit hatte er an diesem Tage schon hinter sich — gewaltige Arbeit stand ihm aber noch, wie wir heute rückwärtswahnd wissen, bevor. Er ist auch ihrer Herr geworden und darf sich, wenn er auf die Wälle des in seinem jüngsten Lebensjahr Gesehenen blickt, selbst beglückwünschen. Sein Kaiser hat es ihm vor aller Welt durch die mannigfaltigen Auszeichnungen gedankt, und wer Zeuge sein durfte des Beisammenseins des Kaiserpaars mit dem Feldmarschall, das im Sommer dieses Jahres im Residenzschloß zu Polen stattfand, der konnte wahrnehmen, mit welcher herzlicher und ungezwungener Lebenswürdigkeit der Gast behandelt wurde, wie die hohe persönliche Wertschätzung, die der Kaiser wie die Kaiserin für ihn hegten, in Aufmerksamkeit und Guldbezeugen zum Ausdruck kamen. Der Kaiser hatte selbst dafür Sorge getragen, daß Hindenburg in denselben Gemächern wohnen konnte, die er im Winter 1913/14 mit dem Hauptquartier innehatte.

Trotz bewegt in voller Verehrung steht hinter dem Kaiser das deutsche Volk und lauscht seinem Hindenburg dankerfüllt zu, begegnet sich mit dem Kaiser in dem innigen Wünsche, daß das „muntere und kräftige Söhnchen“ der Dismark sein gewaltiges Siegeswerk in Wäldern gekrönt sehen möge und daß ihm danach noch zahlreiche Jahre eines sonnigen Lebensabends an der Seite seiner Gemahlin erblühen mögen!

Persönliches von Hindenburg.

Von einem bei der Armee im Osten stehenden Landsturmann erhalten wir zum Geburtstag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg folgende Aufschrift:

Als unläßlich die Kunde von den großen Erfolgen bei Nowogeorgiewsk, Bresch-Litowsk, Rowno, Grodno, durch die Welt ging und überall in deutschen Landen Jubel ausbrach, da wird gar vielen im Herzen der Wunsch rege geworden sein, doch nur einmal den Mann sehen zu können, der im Grunde genommen der Urheber aller der herrlichen Siege war. Namentlich in den großen Städten, wo die dichtere Bevölkerung und die reichere Menichen-

schaft einen guten Boden gibt für das schnelle Anwachsen der Begeisterung, hätten wohl Hunderttausende freudig einmal dem Helden des Ostens ihren Dank in brausender Jubeltönen abgeleitet.

Während dieser Wund so ungeheurer vielen Dankbaren unerfüllt bleibt, sind es andererseits wieder deren gar genug, denen es vergönnt ist, tagtäglich den berühmten Feldmarschall zu sehen oder auch mit ihm in Berührung zu kommen. Von den großen Armeen unserer wackeren Kameraden, die unter seinen Augen kämpfen, soll hier noch abgesehen sein. Wie diese empfindet es auch jeder andere als eine Art Auszeichnung, in Hindenburgs Nähe weilen oder ihm begegnen zu können. Denn keiner, der durch seine Beschäftigung, seinen Wohnort, oder sonstige Gelegenheit hat, öfter des Feldherrn Wege zu kreuzen, vergißt, nachher jedesmal stolz zu erzählen, daß er Hindenburg gesehen habe.

Wie trägt dazu Hindenburgs leutseliges Wesen bei. Man muß nur gesehen haben, wie freundlich der Vielgeehrte die Ehrenbezeugung des einfachen Landsturmannes entgegennimmt und erwidert, um sofort zu erkennen, daß ihn selbst die besten der unzähligen Bilder viel zu streng veranschaulichen, eben nur den ersten zielbewußten Heerführer betonen. Wie und wann er diesem seinen so überaus anregenden Amt nachkommt, das ist überaus erstaunlich. Hindenburg ist nämlich überall, und oft hört man die Leute fragen: Wann schläft er eigentlich? Die beiden Landsturmposten vor seiner Villa klammern sich eben noch zu, daß der Herr Generalfeldmarschall heute nacht zu den Klaffen hinausgeföhren sei, da tritt er schon hinter ihnen durch die Haustür zu sich herein, mit einem raschen Blick, erkundigt sich freundlich nach ihrer Herkunft und geht dann die Straße hinab nach seinem Hauptquartier.

Im Felde stehende Soldaten erzählen, daß draußen in Hindenburgs Anwesenheit wieder „eine große Sache gedeckelt“ worden sei; man dürfe noch nicht mehr erzählen. Bald hören aber weitere Einzelheiten durch, wofür beginnt der Tracht zu spielen, und die Verdüsterung erzählt, daß wieder eine Siegesnachricht in die Welt hinausgeht. Während aber die Leute noch freudig erregt an der Straße stehen, erkönt in der Ferne das schrille Signal und kurz darauf biegt das allen wohlbekannte Auto um die Ecke, in dem sich fast verbergen Hindenburg sieht. Bevor aber noch das Dankgefühl sich in jubelnden Klufen Ausdruck verschaffen kann, ist das Auto verschwunden.

Sonntag ist! Durch die sonnenbeglänzten Straßen flutet eine frohliche Menge. Die Jungmannschaften des Bezirks veranstalten eine festliche Übung. Jeder behauptet, daß die von weit und breit herbeigeckelten jungen Leute nicht die Freude haben könnten, Hindenburg zu sehen. Der Feldmarschall ist, wie es heißt, nicht da. Gegen Abend geht es mit klingendem Spiel in geschlossenen Reihen zum Bahnhof. Als die Spitze des Zuges sich dem Hauptquartier nähert, öffnet sich die Balkontür und heraus tritt . . . Hindenburg. Stolz blicken die jungen Leute empor zu der Altane, als sie in steinerner Paradeschritt grüßend vorüberziehen. Und der große Feldmarschall nimmt erst die grüßende Hand vom Mähenrande, als der letzte Knirps vorüber ist.

In dieser lebenswürdigen Weise nimmt der Mann, den weltgeschichtliche Ereignisse doch wahrlich genug in Atem halten, oft genug Anteil an den harmlos friedlichen Dingen der ihn umgebenden Bevölkerung. Nur ganz selten rückt er dabei seine Person in den Vordergrund. Nur, als man ihm jüngst am Jahreslag der Schlacht bei Tannenberg einen Fadelzug brachte, trat er vor seine Villa und nahm die Guldigungen entgegen. Als er dann in längerer Rede seinen Dank ausdrückte, des Kaisers und seiner unvergleichlichen Soldaten gedachte, hatten wohl alle den Eindruck, den ein Amerikaner, Noel Cox, in seinem Buche „Hinter der Szene im kämpfenden Deutschland“ so ecklich niederlegte, „den Eindruck eines gewaltigen Mannes, eines in physischer wie geistiger Beziehung gewaltigen Mannes, eine Verkörperung dessen, was der Bezwinger der russischen Armeen sein muß.“

Der Krieg.

Die Zuversicht in den Endausgang der gewaltigen Kämpfe auf der Westfront wird durch den weiteren Verlauf der Dinge als berechtigt erwiesen. Die französische und englische Offensive ist merklich abgeklaut. Wo sie noch zu stärkeren Vorstößen ansetzt, ist sie blutig abgewiesen worden. Dagegen waren kräftige deutsche Gegenangriffe